

Kommentare zu numismatischer Literatur

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **95 (2016)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Michael Nick

Die keltischen Münzen der Schweiz: Katalog und Auswertung
(unter Mitarbeit von: Markus Peter, Hugo W. Doppler, Susanne Frey-Kupper).

Inventar der Fundmünzen der Schweiz 12 (Bern 2015) Teil 1: Auswertung und Tafeln; Teil 2: Katalog Aargau–Freiburg; Teil 3: Katalog Genf–Zürich, Liechtenstein. 1680 Seiten, 113 Tafeln, 1 CD-ROM. ISBN 978-2-940086-11-5.

Die vorliegende Veröffentlichung ist das Ergebnis einer mehrjähriger Dokumentations- und Forschungsarbeit zu den keltischen Münzen der Schweiz. Das Projekt des Inventars der Fundmünzen der Schweiz (IFS) wurde erstmals 2007 anlässlich des 13. Internationalen Keltologiekongresses «Kelten am Rhein» in Bonn einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt¹. Dass ein solches Vorhaben nicht nur ein hohes Mass an Engagement des Projektleiters selbst und seiner Mitarbeiter, sondern auch die breite Unterstützung zahlreicher Behörden und Institutionen (Stadt- und Kantonsarchäologien, Museen, Münzkabinette) erfordern würde, war eine wesentliche Grundvoraussetzung für sein Gelingen. Zu danken ist hier – wie auch der Herausgeber Markus Peter in seinem Vorwort explizit betont – vor allem dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, die dieses Projekt wesentlich gefördert und ermöglicht haben. Die Tatsache, dass Grundlagenforschung, die in eine gedruckte Materialedition mündet, heute noch gefördert wird, ist nicht mehr selbstverständlich, da der Erforschung von «Transkulturalität», «geistiger Erfassung der Umwelt» und «cultural flows» oftmals ein viel höherer Stellenwert in der Wissenschaft zuerkannt wird.

Nun liegt als Ergebnis dieses Projektes ein 1680 Seiten umfassendes, dreibändiges Werk mit einem Gesamtgewicht von 7,3 kg vor. Es gliedert sich in einen auswertenden Text- und Kommentarband mit 113 Münztafeln und einer CD-Rom (Teil 1, S. 1–463) sowie zwei Katalogbände (Teil 2, S. 469–1078: Kantone Aargau bis Freiburg und Teil 3, S. 1077–1678: Genf bis Zürich mit einem Anhang zu den Münzen aus dem Fürstentum Liechtenstein). Die zuletzt genannten Bände stellen die keltischen Fundmünzen aus den verschiedenen Schweizer Kantonen in alphabetischer Reihenfolge vor. Die Teilbände 2 und 3 bilden die Grundlage für die Gesamtauswertung, die in Teil 1 erfolgt. Mit der Durchführung und Aufarbeitung dieses in jeder Hinsicht nicht nur umfangreichen, sondern auch anspruchsvollen Themas fiel die Wahl auf den in der Keltischen Numismatik ausgewiesenen Spezialisten Michael Nick, der sich seit über 20 Jahren eingehend mit diesen doch sehr besonderen Münzen im Allgemeinen und mit den Fundmünzen der Schweiz, Ostfrankreich und Südwestdeutschland im Besonderen befasst. Er verfolgte stets das Ziel, sie nicht einfach nur zu bestimmen und in Form von Bestandskatalogen vorzustellen,

¹ M. NICK, Die keltischen Münzen der Schweiz. In: Kelten am Rhein. Akten des dreizehnten Internationalen Keltologiekongresses. 1. Teil Ethnizität und Romanisierung (Bonn 2009) S. 205–208.

sondern auch als archäologische Primärquelle für die Religions-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu erschliessen. Dass eine solche Auswertung im Gegensatz zur Interpretation römischer Münzreihen weitaus anspruchsvoller ist, zeigt sich schon allein darin, dass die Bilderwelt der Kelten oftmals nur schwer verständlich ist und man über ihre Entstehungsorte oder Auftraggeber wenig weiss. Woher stammt das Münzmetall, gibt es so etwas wie überregionale Gewichts- und Nominalsysteme und wofür wurden diese Münzen verwendet – Bezahlung für Dienstleistungen; Kaufkraft – das sind die wesentlichen Fragen, die die keltische Numismatik beschäftigt. Die römischen Schriftquellen geben für die Zeit vom 3. bis an den Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. nur in geringem Mass Auskunft über das Leben der Kelten, geschweige denn zum Gebrauch von Münzen. So ist man also gezwungen, diese «spröde» Materialgruppe auf einem anderen Weg und unter besonderer Berücksichtigung ihrer archäologischen Fundkontexte zum Sprechen zu bringen.

Die Schweiz besitzt aufgrund ihrer geographischen Position als Binnenland, welches stark von Flüssen, Seen und hohen Gebirgen geprägt ist, besondere Voraussetzungen für die Entstehung und Entwicklung eines eigenen keltischen Münzwesens. Diese Tatsache scheint im auswertenden Teilband 1 auch immer wieder auf.

Michael Nick weist, wie auch schon in seinen früheren Publikationen, auf die unterschiedlichsten Verwendungsmöglichkeiten der Münzen in der älteren Latènezeit und jüngeren Spätlatènezeit hin und betont, dass durch unser heute stark marktwirtschaftlich geprägtes Denken bei der Interpretation von einzelnen Edelmetallmünzen, vor allem aber Horten, der Gedanke des Bezahls von hochpreisigen, seltenen Waren als alleinige Funktion viel zu sehr im Vordergrund steht². Er sieht in der Edelmetallprägung vor allem ein probates Mittel, soziale Kontakte zu begründen, auszubauen oder zu erhalten – durch (Münz-) «Gaben» an Personen, aber auch an überirdische Mächte (S. 11).

Im ersten Kapitel (S. 11–15) gibt der Autor einen Überblick zur frühesten Erforschung des keltischen Münzwesens in der Schweiz, beginnend mit einzelnen Fundmeldungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts, sowie zu den ältesten Fundmünzen der Fundstelle von La Tène, die in den 1850er Jahren entdeckt worden war. Wegweisend für die keltische Fundnumismatik der Schweiz waren die Arbeiten Robert Forrers sowie der Bestandskatalog Karel Castelins zu den keltischen Münzen des Schweizerischen Landesmuseums Zürich (heute: Schweizerisches Nationalmuseum) und die immer noch grundlegende Studie Andres Furger-Guntis zum Schatz von St-Louis bei Basel. Schliesslich richtet Michael Nick seinen Blick in die Zukunft, indem er auf in Kürze erscheinende und zukünftige Publikationen verweist, die in seiner Arbeit nicht bzw. nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Dies, weil entweder Erstveröffentlichungsrechte entgegenstanden, die Gefahr der Ausplünderung von noch nicht genügend erforschten Fundstellen drohte oder umfangreichere Neufunde eine ausführ-

² Rez. vertritt hierzu bekanntermassen eine andere Meinung, indem er in den Goldmünzen sehr wohl das erste Mittel der Wahl für das Bezahlen vor wertvollen Waren gegen Geld/Gold sieht (siehe z. B. den Goldfund von Manching, der in der Nähe eines Stapelplatzes des Hafens gefunden wurde), jedoch ist dies nicht der Ort, es in einer Besprechung zu vertiefen.

lichere Bearbeitung verdienen als dies im vorgegebenen Zeitrahmen und Umfang möglich gewesen wäre (S. 14 f.; 218).

Die Auswertung der Fundmünzen in Teilband 1 erfolgt in drei grossen Kapiteln: 1. Die Verbreitung und Datierung der Münztypen (S. 15–117), 2. Eine chronologisch-regionalspezifische Untersuchung der in der heutigen Schweiz umlaufenden Gold- und Silbermünzen (S. 117–187) und 3. Das Vorkommen keltischer Münzen in römischem Kontext. Letzteres ist ein Thema, das für die Vorgeschichtsforschung aber auch für die Provinzialrömische Archäologie und die Numismatik der frühen Kaiserzeit von besonderem Interesse ist, da es sich hier um die Frage der Akzeptanz und einer möglichen «Nachnutzung» von keltischen Münzen über die Zeit der Eroberung durch Rom hinaus durch eine in keltischem Geist noch kaum romanisierte Gesellschaft geht (S. 187–216).

Kapitel 1 beschreibt zunächst die Entwicklung des Münzumschlages in den verschiedenen Regionen der Schweiz in der Zeit vom 3. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. In der ältesten Phase ab der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. traten in der Schweiz Fremdprägungen aus dem süd- und ostfranzösischen sowie dem norditalienischen Raum in Erscheinung. Sie bildeten die Grundlage für die Verwendung von Edelmetallen in kompakter und normierter Form. Diese Vorzüge dürften die Angehörigen der keltischen Oberschicht wohl auch zum Entschluss geführt haben, eigene Prägungen in Anlehnung an die Vorbilder aus dem gallischen Raum herzustellen. Michael Nick gliedert den vorliegenden Münzbestand nach Gold-, Silber- und Buntmetallmünzen (gegossenes Potin, geprägtes Buntmetall) und nimmt parallel hierzu eine chronologische Einordnung der verschiedenen Münztypen vor (S. 15–117). Für jeden Typ werden die Fundorte in Form von Listen (Kanton, Fundort, Typ, Anzahl) benannt und Kartierungen vorgenommen, die zeigen, wo die jeweiligen Typen bezeugt sind und – falls möglich – auch der archäologische Kontext zitiert und diskutiert wird, in dem sie geborgen wurden. Daraus entwickelt der Autor einen Vorschlag für den Zeitraum ihrer Prägung und ihres Umlaufs. Die entsprechenden Detailinformationen finden sich in den Teilbänden 2 und 3. Die Verbreitungskarten zu den Münztypen sind auch deswegen sehr aufschlussreich, weil sie im einen oder anderen Fall zeigen, dass manche von ihnen ein begrenztes Zirkulationsgebiet besaßen. Bestes Beispiel hierfür sind die Veragri-Drachmen, deren Umlaufgebiet auf die Südwestschweiz begrenzt ist (S. 74, *Abb. 65*). Waren von einem Münztyp besonders viele Belege vorhanden, so bot sich Michael Nick zusätzlich die Gelegenheit, sie weiter nach Gruppen zu sortieren oder sogar nach Varianten aufzuschlüsseln. Sehr erfolgreich gelingt ihm dies z. B. für den Kaletedou-Typ (S. 37) und sehr ausführlich auch für die Ninno-Quinare (S. 54 f.) sowie den bislang noch seltenen «Arvernertyp» (S. 83 *Abb. 76*). Dort, wo die Vorderseiten oder die Rückseitenbeizeichen nur unvollständig oder unzureichend erkennbar sind, ergänzt Michael Nick die Fotos von mehreren Münzen mit Hilfe von Umzeichnungen und rekonstruiert deren Motive zu vollständigen Bildern einschliesslich ihrer Schrift. Diese Zeichnungen erleichtern die Bestimmung gering erhaltener oder nur teilausgeprägter Fundmünzen wesentlich und sind ein wichtiges Hilfsmittel für die Feinbestimmung. Eine ähnliche Vorgehensweise hat der Autor auch schon früher bei den gegossenen Zürcher-, Sequaner- und Leukerpotins praktiziert und kann dieses Verfahren nun auf die Exemplare von

Schweizer Fundorten anwenden (S. 91 ff.). Gerade die zuletzt genannten Potin-Typen waren Münzen für den alltäglichen Zahlungsverkehr und wurden in grossen Mengen ausgegeben. Gleichwohl sind auch sie nicht in allen Schweizer Kantonen bezeugt.

Dass bei der allgemeinen Betrachtung eines Münztyps auch ausserschweizerische Fundorte und Datierungsvorschläge berücksichtigt werden, wie etwa im Fall des Büscheltyps oder der padanischen Drachmen, zeigt die Umsicht des Autors, der seine auswertenden Betrachtungen erfreulicherweise nicht auf das vorgegebene Arbeitsgebiet begrenzt sieht. Hier unterscheidet sich Michael Nick von den Kollegen, die bisweilen ihre Untersuchungen auf eine Region einengen und Vergleichsmaterial aus entfernteren Gebieten nur zurückhaltend oder gar nicht zur Kenntnis nehmen.

In allen Fällen werden die Fundortangaben zu den Münzen kritisch geprüft und gegebenenfalls ergänzt, auf Fehlzweisungen oder Fehleinschätzungen zu bestimmten Münztypen hingewiesen und eine Neubewertung der Münzen nach dem aktuellen Stand der Forschung durchgeführt. Letzteres ist natürlich die Folge einer deutlichen Vermehrung der Materialbasis im Zuge von archäologischen Ausgrabungen in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten. Insofern betrachtet Rez. es auch als wohltuend, wenn Michael Nick es üblicherweise bei simplen Korrekturen belässt und nicht laufend ältere Bestimmungen bzw. Zuweisungsversuche als unzulänglich herausstreicht.

Aus dem umfangreichen Konvolut von Einzelthemen in Band 1 möchte Rez. gerne zwei Aspekte ansprechen: (a) das Phänomen der boischen Münzen und (b) die bislang seltenen Funde von Münzstempeln.

a) Aus dem böhmisch-bayerischen Blickwinkel ist hier vor allem auf das Vordringen von boischen Goldmünzen über den Rhein weiter nach Westen hinzuweisen (S. 123). Zu nennen sind hier der boische Athene-Alkis-Drittelstater aus Kreuzlingen (*Taf. 90*, TG-8 Nr. 1) und die Statere von Wauwil (*Taf. 83*, LU-8 Nr. 2) und Domdidier (*Taf. 72*, FR-6 Nr. 1). Diese Münztypen kommen aus Mittelböhmen, wie der Schatzfund von Stary Kolín und Einzelfunde vom Hradiště bei Stradonice anzeigen. Der Weg dieser Münzen führte über Ost- und Südbayern (Vergleichsmaterial im Schatzfund von Großbissendorf, Oberpfalz und Manching, Oberbayern) bis nach Südwestdeutschland (Schatzfund von Fischingen b. Lörrach), das Elsass (St-Louis) und schliesslich in die Schweiz³.

³ Zu den Drittelstateren: Mittelböhmen: Z. NEMEŠKALOVÁ-JIROUDKOVÁ, *Keltský poklad ze Starého Kolína* [Vyšehrad 1998], S. 105, Nr. 1 (u. weitere Varianten); J. MILITKÝ, *Oppidum Hradiště u Stradonic* [Praha 2015], S. 205 f., Nr. 83–87 über die Oberpfalz (B. ZIEGAUS, *Der Münzfund von Großbissendorf* [Kallmünz/Opf. 1995], *Taf. 18*, Nr. 377 nach Südbayern (H.-J. KELLNER, *Die Münzfunde von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern. Ausgr. Manching 12* [Stuttgart 1990], *Taf. 30*, Nr. 791–792. – Statere der älteren Goldprägung: Manching (KELLNER 1990 [s.o.]), *Taf. 6*, Nr. 110–111; *Taf. 30*, Nr. 790; Egglfing (B. ZIEGAUS, *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 65, 2000, S. 39–83, mit *Taf. 9*, Nr. 269); Fischingen (F. WIELANDT, *JNG* 14, 1964, 97–115 mit *Taf. 7*, Nr. 13d). – Speziell zur Parallele aus Domdidier: Manching (B. ZIEGAUS, *Münzen und Münzwerkzeuge. In: S. SIEVERS – M. LEICHT – B. ZIEGAUS, Ergebnisse der Ausgrabungen in Manching-Altenfeld 1996–1999. Ausgr. Manching 18,2* [Wiesbaden 2013], S. 554, *Taf. 16*, Nr. 363; S. 600, Nr. 363 mit Vergleichsmaterial).

Die Ost-West-Richtung zeigt an, dass boisches Gold aufgrund seiner hohen Reinheit auch noch mehrere Hundert Kilometer in weit entfernten Regionen geschätzt war, obwohl das bevorzugte Zirkulationsgebiet der Statere der Älteren Goldprägung in Böhmen weit entfernt lag⁴. Ihr hoher Feingehalt erlaubte es zudem ohne grösseren Aufwand, sie einzuschmelzen und als Zuschlag für andere begehrte Objekte wie Schmuck oder die Herstellung von weniger wertvollen Goldmünzen (Elektron) zu verwenden.

b) Erfreut war Rez. über die Dokumentation der drei Münzstempel: Den leider nur gering erhaltenen Eisenstempel aus Basel (S. 724, *Taf. 35*, BS-1/31), den schon längere Zeit bekannten kleinen konischen Vorderseitenstempel vom Mont Vully (S. 1084, *Taf. FR-1/9*, 50) und den Bronzestempel mit dem Rückseitenmotiv eines republikanischen Münzstempels des C. Naevius Balbus aus der Siedlung von Yverdon-Sermuz im Kanton Waadt (S. 140–142). Während der Basler-Stempel als freigeführter Oberstempel Verwendung fand, handelt es sich bei den beiden konischen Exemplaren um Einsatzstempel, die in einer Halterung oder Fassung (wohl aus Eisen) sassen. Fertigungstechnisch gesehen hatte man bei dem Bild des Bronzestempels von Sermuz sowohl (Perl-)punzen (Perlkreis, Hufe und Gelenke der Pferde) als auch Gravierwerkzeuge für das übrige Motiv eingesetzt; «geschnitten» (S. 141) hatte man das Motiv nicht. Mit dem Rückseitenbuchstaben «Q» oberhalb des Triga-Motives und des nur schematisch angedeuteten Münzmeisternamens C NAE BALB möchte sich Rez. der Ansicht Michael Nicks anschliessen, dass der Stempel wohl am ehesten als Werkzeug einer mobilen Werkstatt für eine Prägung von Denaren diente, um Soldzahlungen an das Militär in Gallien zu leisten. Rez. könnte sich sogar vorstellen, dass man dadurch die offiziellen Serien von den «irregulären» durch das Anbringen des Merkmals «Q» und die reduzierte Namenslegende vielleicht als «versteckte» Zeichen für eine spezielle, qualitativ weniger hochwertige Emission angebracht hatte. All dies bedürfte aber noch einer weiteren Überprüfung, z. B. durch Metallanalysen oder die Untersuchung des Zahlenverhältnisses zwischen guthaltigen und gefütterten Münzen der Serie «Q» mit allen übrigen Serien. Die handwerkliche Ausführung des Bildmotivs ist in jedem Fall bemerkenswert. Schade ist nur, dass das Stück in der Publikation von Michael Nick nirgendwo abgebildet wird und man hierzu erst die Veröffentlichung von A. Geiser und P.-A. Capt im BMM 24, 2011, S. 4–15 heranziehen muss.

In den folgenden Kapiteln analysiert Michael Nick das Typenspektrum der älteren und jüngeren Latènezeit (S. 126–137; 137–187) auf der Grundlage von Fundortnachweisen in den verschiedenen Regionen der Schweiz. Aussagekräftig sind hier die Münzen aus der Siedlung von Basel-Gasfabrik, in der viele Waren

⁴ B. ZIEGAUS, «Boische» Münzen in Süddeutschland – Fremde Prägungen mit über-regionaler Gültigkeit? In: M. KARWOWSKI – V. SALAČ – S. SIEVERS (Hrsg.), *Boier zwischen Realität und Fiktion. Akten des Internat. Kolloquiums in Český Krumlov vom 14.–16.11.2013*. KVF 21 (Bonn 2015), S. 355–373, bes. *Tab. 1* u. *Abb. 7*; ZIEGAUS 2013 (Anm. 3), S. 493 f. mit *Abb. 33–34*.

umgeschlagen wurden und dementsprechend auch ein hoher Verlust an unterschiedlichen Münzen zu verzeichnen ist. Während Elektronstatere in nur geringer Zahl vorliegen, sind es dort vor allem die gegossenen Potinmünzen, die Kaletedou-Quinare und die Massalia-Obole, die den Münzumsatz bestimmten (S. 137). Noch weitgehend unklar bleibt die Rolle des Geldes in kleineren, deutlich fundärmeren Siedlungen, wie dies z. B. in der Nordwestschweiz der Fall ist.

In der jüngeren Spätlatènezeit bestimmen die Silbermünzen den Münzumsatz, die Zahl der Potinmünzen nimmt in allen Siedlungen deutlich ab. Verschiedene Fundorte werden Einzelbetrachtungen unterzogen und mit dem Fundaufkommen in Siedlungen und Militärlagern verglichen. Hinzu kommen die seit langem bekannten, aber mitunter unvollständig oder unzureichend ausgewerteten Fundmünzen aus Siedlungen der jüngeren Spätlatènezeit und aus Hortfunden, die der Autor Datierungshorizonten zuordnet (S. 137 ff.).

Als Leser all dieser Einzeluntersuchungen mit einer Vielzahl von Tabellen und Münztypen unter Auflistung von Varianten, die sicherlich korrekt wiedergegeben werden, fühlt man sich selbst mit guten Kenntnissen in der keltischen Numismatik manchmal etwas verloren, wenn sich Tabelle an Tabelle aneinanderreihen, die mit unzähligen Buchstabenabkürzungen für Fundorte und Typenbezeichnungen versehen sind. Wer solche Tabellen nutzen möchte, muss sich schon sehr weit in die keltische Münztypologie eingearbeitet haben, um hieraus entsprechenden Gewinn zu ziehen. Michael Nick zeigt gleichwohl, was im Rahmen einer solchen Auswertung möglich ist. Als wichtiges Ergebnis für den jüngerlatènezeitlichen Münzumsatz stellt er fest, dass in den verschiedenen Regionen der Schweiz zum Teil völlig unterschiedliche Nutzungsgewohnheiten zu beobachten sind, die vom sporadischen bis hin zu intensivem Gebrauch reichen.

Im letzten grossen und in der keltischen Numismatik bislang kaum thematisierten Kapitel widmet sich Michael Nick der Frage, ob und wie lange keltische Münzen gegebenenfalls in der (früh-)römischen Kaiserzeit Verwendung gefunden haben könnten (S. 187 ff.). Angaben hierzu lassen sich vor allem dann gewinnen, wenn keltische Münzen in einem römischen Umfeld geborgen wurden. Während Goldmünzen als Fundgut nahezu ausfallen, ist dies für den einen oder anderen Potin-, Bronze- und Silbermünztyp zu beobachten. Gleichwohl weist der Autor aber in seiner Analyse auch immer wieder darauf hin, dass solche Münzen durch sekundäre Verlagerung in einen römischen Fundhorizont gelangt sein können oder unter Umständen aus einer keltischen Vorgängersiedlung stammen, an der die Römer später ein Lager oder eine zivile Siedlung errichtet hatten. Trotz all dieser Unsicherheiten ist aber doch bemerkenswert, dass z. B. Ninno-Quinare, vereinzelt auch helvetische Büschelquinare und Drachmen der Veragri in augusteischem Fundkontexten vorkommen (S. 196–199), die nicht mit einer sekundären Verlagerung im Boden in Übereinstimmung gebracht werden können (s. zusammenfassend S. 216–218). Bei den gegossenen Potinmünzen des Sequaner- und des Leukertyps, vielleicht auch bei denen der Lingones vom Typ Fischblasen, deutet sich eine zeitlich befristete Weiterverwendung in früh-römischer Zeit an. Sie gehören zusammen mit den geprägten gallischen Kleinbronzen zu einem von den Römern (wohl gerade noch, Rez.) tolerierten Kleingeld, das in augusteischer Zeit und teilweise darüber hinaus sowohl bei den Soldaten als auch der Zivilbevölkerung als Kleinnominal eine willkommene

Ergänzung zu den nicht in ausreichendem Mass zur Verfügung stehenden frühkaiserzeitlichen Semisses und Quadranten bildete⁵. Zu diesen gallischen Bronzemünzen zählen die Turonos Cantorix- und Germanus Indutilli L-Münzen ebenso wie die Aduatuci-Kleinbronzen.

Eine knappe Zusammenfassung in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache beschliesst Teil 1 der Arbeit (S. 218–226), in der Michael Nick die Resultate seiner vielen Einzelanalysen noch einmal bündelt und neue Erkenntnisse zu einzelnen Münztypen auf den Punkt bringt. Eine der Vorzüge der gesamten Arbeit ist ohnehin, dass am Ende eines Kapitels meist eine knappe Zusammenfassung steht. Dies erleichtert es ungemein, den roten Faden wieder aufnehmen zu können, bei dem man manchmal meint, dass man ihn verloren hätte.

Im Anschluss an die auswertenden Teile folgen Ausführungen zum Aufbau der Publikation, mehrere Abkürzungsverzeichnisse und Angaben zur verwendeten Literatur. Um das Material von mehreren Seiten erschliessen zu können, gibt es alphabetische Listen zu den Fundorten, eine Konkordanz nach dem SFI-Code in Verbindung mit einem Standortverzeichnis, Inventarnummern und einen Abbildungsnachweis bzw. ein Abbildungsverzeichnis (S. 227–343). Der Umfang allein dieses Teils mit weit über 100 Seiten zeigt, wie wichtig es dem Autor war, dass der Benutzer des Kataloges das Material nach verschiedenen Kriterien durchsuchen kann.

Wie schon erwähnt, beinhalten Teil 2 und 3 alle keltischen Münzen in alphabetischer Ordnung nach Kantonen und Fundorten mit den entsprechenden Angaben zur Forschungsgeschichte, dem Fundkontext und technischen Angaben einschliesslich der Bestimmung und der Literatur. Eine Einführung zu den Fundstellen und zu den Funden beschreibt jeweils die Voraussetzungen und Besonderheiten anlässlich der Aufnahme des Materials. Der Aufbau des Kataloges ist erfreulich klar und in jeder Hinsicht vorbildlich!

Für jeden Numismatiker am wichtigsten und besonders wertvoll sind natürlich die Münzabbildungen. Auch hier werden streng systematisch die Münzen nach Kanton und Fundort alphabetisch benannt und abgebildet. Rez. will nicht verhehlen, dass er diesen Teil des Werkes als Erstes gesucht, mit höchstem Interesse die Abbildungen studiert und für sich selbst mit grossem Genuss im Stillen die Münzen bestimmt hat. Gleichwohl scheinen ihm die durchgängig in schwarzweiss angelegten Abbildungen in der gedruckten Fassung regelmässig etwas zu dunkel und wenig kontrastreich, wodurch die Stücke mehr an Bildschärfe verlieren, als dies nach den heutigen digitalen Druckmöglichkeiten realisierbar gewesen wäre. Einen gewissen Ausgleich hierfür bieten die (kleingerechneten) JPEG-Einzelbilder auf der CD-ROM. Die CD-ROM ermöglicht es dem Benutzer darüber hinaus EXCEL-Dateien so zu nutzen, dass man das gesamte, nach verschiedenen

⁵ Eine ähnliche Beobachtung machte auch ST. KRMNICEK (Münze und Geld im früh-römischen Ostalpenraum. Studien zum Münzumlauf und zur Funktion von Münzgeld anhand der Funde und Befunde vom Magdalensberg. Kärntner Museumsschr. 80. Archäolog. Forsch. zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 17 [Klagenfurt am Wörthersee 2010], S. 90–98) für die Fundmünzen vom Magdalensberg, in der er zeigen konnte, dass keltischen Kleinsilbermünzen noch bis in claudische Zeit umliefen.

Kriterien aufbereitete Material durchsuchen und ggf. nach eigenen Interessen und Fragestellungen sortieren kann.

Als Wermutstropfen empfindet Rez., dass sich der Autor bei einem solch opulenten dreibändigen Katalogwerk nicht dazu entschliessen konnte, das Inhaltsverzeichnis an den Anfang seiner Ausführungen, sondern erst an den Schluss von Teil 1 (S. 460–463) zu stellen. Rez. sieht hierin keinen Sinn, denn als Leser fühlt man sich doch ziemlich alleingelassen, wenn man nach den Vorworten zunächst vergeblich nach dem inhaltlichen Aufbau eines dreibändigen Werkes suchen muss! Auch bei den Indizes und hier insbesondere bei den vielen, auf S. 6 f. in Klammern gesetzten Abkürzungen in Grossbuchstaben der konsultierten Institutionen, bei denen sich Michael Nick explizit bedankt, muss man die Auflösung dazu erst einmal finden (S. 230–232). Dass der Autor alle diese Abkürzungen kennt und man mit bedrucktem Papier sparsam umgehen sollte, steht ausser Frage, ein ausländischer Leser hingegen ist hier überfordert und eine fast leere Seite 8 hätte an dieser Stelle in der Tat eine erstmalige ausführliche Nennung aller Förderer und Institutionen an dieser Stelle problemlos erlaubt⁶.

Das von Michael Nick 2007 formulierte Ziel anlässlich der Präsentation des Projektes beim Keltenkongress 2007, «ein Standardwerk für die spätlatènezeitliche Münzprägung auf dem Gebiet der Schweiz» zu schaffen⁷, wurde fraglos erreicht und man kann ihm zu diesem Ergebnis nur gratulieren. Die Fachpublikation eines Spezialisten für Numismatiker und Archäologen zeigt, welches Potential in keltischen Münzen steckt und zu welchen interessanten Resultaten eine Beschäftigung mit dieser Materialgruppe führen kann.

Das IFS als Institution mit seinen Publikationen geniesst nicht nur in der Schweiz, sondern auch in der internationalen numismatischen Forschung hohe Wertschätzung. Dass hier eine grundlegende Veröffentlichung vorliegt, ist offensichtlich, und man darf gespannt sein, wann ein entsprechender Nachtragsband zu den nach Redaktionsschluss entdeckten keltischen Münzen und den angekündigten Materialvorlagen aus Lausanne und dem Kanton Waadt erscheinen werden.

Bernward Ziegauß
Archäologische Staatssammlung München
Lerchenfeldstr. 2
D-80535 München
bernward.ziegauß@extern.lrz-muenchen.de

⁶ Hinzu kommen «Neuschöpfungen» wie z. B. «KVARAD» für die «Kommission zur Vergleichenden Archäologie Römischer Alpen- und Donauländer», eine Abkürzung, die die Kommission so noch nie verwendet hat.

⁷ NICK 2009 (Anm. 1), S. 208.

Axel Filges

Münzbild und Gemeinschaft. Die Prägungen der römischen Kolonien in Kleinasien

Frankfurter Archäologische Schriften 29. Studien zu Münze und Geld in der griechisch-römischen Welt. Bonn, Verlag Dr. Rudolf Habelt, 2015. 406 p. et CD-ROM. ISBN: 978-3-7749-3947-9

Imprimé en grand format sur papier glacé, ce bel ouvrage est le fruit d'une recherche soumise comme mémoire d'habilitation à la Goethe Universität de Francfort à l'automne 2012. Son auteur, Axel Filges, archéologue dans cette même université, s'est donné pour objectif d'étudier de la manière la plus complète qui soit et sous différents éclairages l'iconographie monétaire des quatorze colonies romaines fondées en Asie Mineure entre César et Gordien III (Sinope, Apamée, Parium, Alexandrie de Troade, Germa, Antioche de Pisidie, Parlais, Cremna, Comama, Olbasa, Iconium, Lystra, Ninica et Mallos). Ce livre déroule un fil rouge centré sur la question classique de l'intégration des communautés de droit romain dans un environnement hellénophone imprégné du vieil idéal de la *polis*.

La structure de l'ouvrage suit un cheminement logique (sept sections classées par ordre alphabétique de A à G) dont on peut prendre la mesure à la lecture de la table des matières, aux titres à la fois très denses et très détaillés. La première partie fixe les cadres historiographique, documentaire et méthodologique de l'enquête (A. *Einleitung und methodologische Prägungen*). Elle est suivie d'une seconde section consacrée à l'histoire de chacune des quatorze colonies micrasiatiques étudiées, en particulier aux modalités de leur fondation, à leur rôle, à leurs caractères communs ou bien, au contraire, à leurs différences (B. *Lebensorte in der kleinasiatischen Ferne*). La troisième section (C. *Münzthemen und -motive im Kontext der Kolonien*) comprend à elle seule près de 270 pages sur les 406 que compte l'ouvrage. Cœur véritable de la recherche, l'auteur y étudie systématiquement l'iconographie de chaque colonie. La dernière partie (D. *Koloniale Identität zwischen historischer Verortung und neuzeitlicher Interpretation*) offre une synthèse sur l'identité « coloniale » à travers le témoignage des Anciens et en confrontant ces données du passé avec les débats historiographiques récents sur la romanisation ou la colonisation. Quatre appendices viennent compléter ou étayer le raisonnement (Section E. *Exkurse*: « Questions d'attribution et d'identification »; « Liste des trésors de monnaies romaines impériales attestés en Asie Mineure »; « Liste des modules et poids des monnaies et leur iconographie par colonie »; « Liste simplifiée des thèmes des revers par cité »). L'ouvrage se clôt sur une bibliographie (F. *Literatur- und Abkürzungsverzeichnis*) qui mêle *corpora* numismatiques et épigraphiques, travaux modernes et catalogues de vente; elle est elle-même suivie d'une liste des crédits photographiques (G. *Abbildungsnachweise*). Curieux choix éditorial, les résumés en allemand, anglais et turc ne figurent pas à la fin de l'ouvrage mais sont placés entre la quatrième (D) et la cinquième partie (E). La lecture

peut se prolonger enfin dans la consultation du CD-ROM fourni en annexe et qui contient le catalogue des quelques 8000 pièces (pour environ 1500 types) ayant servi de base documentaire à l'étude. Sont mis à disposition des extraits en format pdf d'une base de données réalisée sous FileMaker, elle-même disponible à condition de posséder la version Pro 12 Advanced du logiciel.

Le propos est clair malgré une tendance fâcheuse – et pas toujours justifiée – à emprunter un jargon venu des sciences sociales pour la formulation des titres. *A contrario*, l'emploi du mot «numismatique» semble soigneusement évité dans ces mêmes titres alors qu'il est employé dès la première page du texte. Les coquilles sont rares pour un volume de cette ampleur et on les relève principalement dans des expressions et des références bibliographiques rédigées dans une autre langue que l'allemand (*indégènes* au lieu d'*indigènes* p. 10; *small chance* au lieu de *small change* p. 17; *Maxinimus* au lieu de *Maximinus* p. 113 etc.). On signalera le soin apporté aux illustrations avec près de 550 photographies de monnaies concentrées entre les pages 110 et 280. Cette mine de données iconographiques offerte au lecteur contraste avec la faiblesse de la seule et unique carte (p. 36 et couverture) réalisée à partir d'un fond google (ou similaire) qui ignore les conventions cartographiques. C'est regrettable car le sujet se prêtait tout particulièrement à une analyse cartographique, ce que l'auteur a d'ailleurs pour partie réalisé dans une étude préparatoire¹. Un double index des principaux lieux mentionnés et des sources citées aurait également rendu de grands services.

Le point fort de l'ouvrage demeure assurément l'enquête systématique des droits (pp. 110–132) et des revers (pp. 133–302) des monnaies des colonies romaines d'Asie Mineure, l'analyse suivant un ordre alphabétique et thématique – dieux et héros; personnifications; motifs coloniaux; autres. Ce point fort est précédé d'un tour d'horizon cité après cité des principaux thèmes monétaires adoptés à chaque changement d'empereur (pp. 57–109); il est suivi d'une réflexion d'ensemble sur la circulation des motifs des revers et sur la réception de ces mêmes images par les usagers (pp. 288–302).

Par le traitement systématique et rigoureux d'une base documentaire solide, s'appuyant sur des travaux de synthèse importants comme ceux de Maurice Sartre², Axel Filges réussit à renouveler le sujet (comme en témoigne le résumé des apports des principaux résultats obtenus donné pp. 330–333), tout en laissant ouvertes, signe d'une grande honnêteté intellectuelle, plusieurs questions posées en introduction (pp. 10–11). Avec l'auteur, on retiendra en particulier: (i) que dans la majorité des cas, les thèmes d'époque hellénistique s'effacent au profit de thèmes purement romains, excepté dans le nord-ouest de l'Asie Mineure; (ii) qu'au II^e siècle, alors que l'iconographie des colonies demeure encore très «romaine», s'opère une rupture suite à l'apparition massive des dieux et des héros locaux sur les revers, tendance qui se vérifie également dans les cités pérégrines.

¹ A. FILGES, Lebensorte in der Fremde. Versuch einer Bewertung der römisch-kleinasiatischen Kolonien von Caesar bis Diokletian, in: F. DAUBNER (éd.), *Militärsiedlungen und Territorialherrschaft in der Antike* (Berlin 2010), pp. 131–154, en particulier les quatre cartes des pages 134–137.

² Voir p. ex. M. SARTRE, Les colonies romaines dans le monde grec. Essai de synthèse, in: E. DABROWA (éd.), *Roman Military Studies. Electrum 5* (Cracow 2001), pp. 111–152.

C'est d'ailleurs à ce moment que se fixent les grandes lignes du répertoire iconographique des colonies, celui du moins qui demeure en usage jusqu'à la fin des frappes dans la seconde moitié du III^e siècle. Axel Filges évoque une tendance à l'«*Hellenisierung*» et parle même, dans certains cas, d'un processus d'«*Anatolisierung*»; (iii) il rappelle également que les colonies perdent vite leur fonction militaire tout en continuant d'entretenir des liens étroits avec Rome, même à des époques avancées et même pour des colonies élevées sur le tard comme Mallos – les motifs des revers attestant l'existence d'une véritable *koiné* des colonies micrasiatiques pour reprendre les mots de l'auteur; (iv) et enfin, que malgré la diversité et la complexité des répertoires, les monnaies permettent de cerner, pour chaque communauté, une identité propre conçue dans un double lien avec les cités environnantes et Rome, identité que les utilisateurs des pièces devaient comprendre de manière très différente selon leur degré d'intégration (habitants des campagnes ou des villes; individus en contact ou non avec la culture latine; etc.). Quant à la bibliographie, bien que très complète, elle comporte malgré tout des lacunes criantes (absence de Louis Robert). L'accent est mis sur les travaux de langue allemande et ne manquent que quelques articles récents, que l'auteur n'a pas été en mesure d'intégrer dans son ouvrage³.

Derrière l'étude numismatique *stricto sensu*, si l'on s'intéresse aux apports historiques de l'enquête, l'ouvrage d'Axel Filges constitue la mise au point la plus récente et la plus complète sur les colonies romaines d'Orient. Le lecteur pourra puiser dans cette riche matière des fiches et informations précieuses sur l'histoire de chacune de ces communautés (pp. 57–109 et 316–325), qu'il s'agisse des raisons de leur fondation et leurs conséquences sur le peuplement (pp. 23–29), de l'octroi sélectif du *ius Italicum* (pp. 24–25), de leurs titulatures (pp. 30–36), de la pratique du grec dans les inscriptions publiques, qui peut être interprétée en terme de bilinguisme ou de diglossie, et bien d'autres choses encore. Sur chacun de ces points précis, la bibliographie est généralement à jour comme l'attestent les notes abondantes. Dans ce domaine, *Münzbild und Gemeinschaft* compte désormais parmi les références incontournables.

Malgré ces grands mérites, l'ouvrage souffre de trois défauts principaux. Le premier concerne l'interprétation de ces monnaies comme objets d'échanges économiques que traduit l'adoption dans chaque communauté de types monétaires pour caractériser des dénominations particulières (pp. 302–315). Sont ici atteintes les limites d'une approche trop centrée sur l'image qui ne permet pas toujours d'avoir une idée précise des systèmes métrologiques adoptés ou encore des volumes des émissions. La bibliographie sur le sujet est lacunaire. Manque en particulier l'article essentiel de Marguerite Spoerri Butcher paru dans la *RSN* en 2009⁴ qui vient régler une fois pour toute la question de la

³ On citera par exemple le colloque *Espaces et territoires des colonies romaines d'Orient* (Besançon 2016), dont les Actes sont édités par H. Bru, G. Labarre et G. Tirologos ou encore les contributions de Frank Daubner et de Clare Rowan consacrées à l'iconographie des colonies romaines d'Achaïe et de Macédoine dans N. T. ELKINS – S. KRMNICEK (éd.), «Art in the Round»: *New Approaches to Ancient Coin Iconography* (Rahden 2014).

⁴ M. SPOERRI BUTCHER, Dénominations et systèmes monétaires en Asie Mineure à l'époque romaine: à propos de «Greek Imperial Denominations» et des colonies romaines, *RSN* 88, 2009, pp. 217–224.

prétendue spécificité du monnayage colonial. En aucune façon, ces monnaies ne sauraient être interprétées en terme «romain» (c'est-à-dire comme un sesterce, dupondius, as, ou semis) puisque leur métrologie s'aligne sur celle des cités pérégrines voisines. Comme ces dernières, elles s'intègrent dans un système fondé sur l'*assarion* et ses fractions ou multiples. L'absence du *RPC VII-1* dans la bibliographie est dommageable car des discussions sur ce point étaient déjà clairement exposées dans l'introduction de l'atelier d'Alexandrie de Troade (pp. 105–106). Par ailleurs, pourquoi avoir choisi d'abrégé ainsi l'ouvrage d'Ann Johnston: Johnston, *Bronze Coinage* au lieu de *GID (Greek Imperial Denominations)* souhaité par l'auteur en référence au *GIC (Greek Imperial Countermarks)* de Chris Howgego? Quant au cas d'étude approfondi par Axel Filges dans ce chapitre, celui de la colonie de Sinope, on signalera qu'il existe désormais un catalogue complet du monnayage de cette cité (avec une étude des coins) réalisé par Pierre-Damien Manisse dans sa thèse inédite soutenue à l'Université de Bourgogne en octobre 2015 et intitulée: «La colonie romaine de Sinope: étude historique et corpus monétaire».

La seconde réserve porte sur la pertinence du cadre géographique adopté, certes légitime, mais qui coupe artificiellement les colonies micrasiatiques des communautés de statut romain situées ailleurs en Orient. Ainsi, à l'échelle régionale, les colonies des détroits forment un ensemble cohérent, tourné vers la Thrace et la Macédoine voisines tandis que celles d'Anatolie constituent un groupe homogène, lui-même différent de celui des colonies de Cilicie, isolées du reste de l'Asie Mineure mais ouvertes sur le Levant. En d'autres termes, les monnayages de Parium ou d'Alexandrie de Troade ont plus de points communs avec le municipale de Coela qu'avec la colonie de Mallos, distante de plusieurs centaines de kilomètres. Le choix adopté par l'auteur de centrer l'attention sur l'Asie Mineure induit par conséquent des effets de seuil et des ruptures artificielles. Ce travers aurait pu être corrigé par des comparaisons et par un élargissement, au fur et à mesure des sujets traités, de la fenêtre d'observation.

La troisième limite enfin porte sur la difficulté d'établir des tendances communes ou des spécificités locales sur la longue durée. Or, au III^e siècle par exemple, les colonies dites de déduction et celles qualifiées d'«honoraires»⁵ suivent des trajectoires similaires, le trait principal étant leur forte intégration dans l'environnement régional. La dimension culturelle du phénomène est d'ailleurs bien traitée par Axel Filges, ce qui n'est pas le cas du rôle «politico-militaire» des colonies romaines à la fin de la période considérée. Pourquoi cela? Certainement parce que l'auteur n'a pas été en mesure d'asseoir ses raisonnements sur une base documentaire très large, en l'absence des volumes du *Roman Provincial Coinage (RPC)* couvrant la première moitié du II^e siècle ou le III^e siècle. Certes, les volumes III (Nerva – Hadrien) et IX (Trajan Déce – Uranius Antoninus) viennent de paraître en 2015 et en 2016; mais l'absence du *RPC VII.1* (province d'Asie sous Gordien III) dans la bibliographie et dans les notes, déjà signalée *supra*, ne s'explique pas. Un cas d'espèce à reconsidérer est

⁵ Deux termes impropres mais entrés dans le vocabulaire courant signifiant qu'elles ont été ou bien fondées «*ex nihilo*» par un apport massif de vétérans, ou bien par changement du statut juridique et élévation d'une cité pérégrine.

celui d'Alexandrie de Troade (cf. *RPC IX*, pp. 120–122 et l'article récent réalisé en collaboration avec Jérôme Mairat⁶). Dans les années 250 ap. J.-C., de manière inattendue, la cité figure dans le groupe des dix premiers ateliers provinciaux à la fois en nombre de types attestés mais aussi en volume de production estimée. Ce classement est dû à l'attribution systématique des monnaies sans effigie impériale («pseudo-autonomes»), sur la foi de liaisons de coins et sur des critères stylistiques et métrologiques, aux règnes de Galle (251–253 ap. J.-C.) et de Valérien (253–260 ap. J.-C.). La conséquence à tirer est donc double. D'abord, le message délivré par l'iconographie des pièces d'Alexandrie dépasse largement, à cette époque, le cadre limité de la Troade, ce que confirment les monnaies de sites et les dépôts. Ensuite, cette production de masse, standardisée et bien organisée, n'est pas simplement destinée à fournir de la menue monnaie aux habitants de la cité: elle vise à alimenter en petites espèces de bronze l'ensemble des régions situées dans le quart nord-ouest de l'Asie Mineure et dans la Thrace côtière, avec les monnaies émises dans les ateliers de Parium, de Cyzique, de Nicée et de Nicomédie. Doit être envisagée l'hypothèse d'une production de numéraire destinée en priorité aux échanges régionaux alors stimulés par la présence accrue de soldats de passage ou en garnison. Le même constat pourrait d'ailleurs être formulé pour plusieurs colonies du Levant sous Trajan Dèce et Trébonien Galle, en particulier Tyr et Césarée Maritime. En d'autres termes, à la faveur des crises traversées par l'Etat romain au milieu du III^e siècle, plusieurs colonies – anciennes ou récentes – de l'Orient romain semblent devenir des points d'appuis importants pour l'organisation de la résistance contre les Goths ou les Perses, d'un point de vue logistique mais peut-être aussi militaire.

Pour résumer, *Münzbild und Gemeinschaft* d'Axel Filges apporte une contribution essentielle et désormais incontournable pour qui s'intéresse aux monnayages des colonies romaines en Orient. Par-delà les réserves formulées plus haut, les conclusions d'ensemble demeurent très convaincantes. Quant aux questions laissées en suspens par l'auteur, elles trouveront peut-être des réponses quand seront parus les dix volumes de la série du *Roman Provincial Coinage*.

Antony Hostein
Ecole Pratique des Hautes Etudes
Section des sciences historiques et philologiques
Equipe AnHiMA (UMR 8210)
2, rue Vivienne
FR-75002 Paris
antony.hostein@ephe.sorbonne.fr

⁶ A. HOSTEIN – J. MAIRAT, Les monnaies d'Alexandrie de Troade au milieu du III^e siècle: liaisons de coins inédites, in: R. BLAND – D. CALOMINO (éd.), *Studies in Ancient Coinage in Honour of Andrew Burnett* (London 2015), pp. 223–235.

Cécile Morrisson

Byzance et sa monnaie (IV^e–XV^e siècle). Précis de numismatique byzantine

Suivi du catalogue de la collection Lampart
à l'Université de Fribourg, par Georg-D. Schaaf. Réalités byzantines 15
(Paris 2015). 230 p., ill. en couleur. ISBN 978-2-249-62312-7

En 2004, la faculté des Lettres de l'Université de Fribourg a reçu en donation la collection de 122 monnaies, majoritairement romaines (n^{os} cat. 1–12 et 114–134) et byzantines (n^{os} 13–89), réunie par Albert Lampart (1928–2003). Théologien catholique, enseignant et prédicateur passionné et passionnant, grand collectionneur de livres avant tout, le donateur laissait également une somme d'argent suffisante pour envisager la publication de la collection et combler quelques lacunes dans la section byzantine. Celle-ci, constituée au départ exclusivement de monnaies d'or, a été augmentée de 18 monnaies en argent et en cuivre (n^{os} cat. 90–108), représentatives du monnayage byzantin, acquises en 2007 dans la Vente Baldwin's de Londres, suivant les conseils avisés de l'auteur du volume. Il s'agit notamment d'un *assarion* du règne d'Andronic II (1282–1328), fraction de la monnaie en cuivre, frappée pendant une courte période entre la fin du XIII^e siècle et le milieu du XIV^e siècle, et d'un *stavraton* de Jean VIII Paléologue (1425–1448).

La publication de la collection en 2015 a offert aux éditeurs l'occasion de demander à la grande numismate, récemment reçue à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, la rédaction d'un *Précis de numismatique byzantine*, qui sert d'entrée en matière au catalogue des monnaies.

En moins de cent pages, Cécile Morrisson réussit la gageure de livrer une introduction approfondie à la numismatique byzantine. En effet, elle met en évidence la fonction de la monnaie dans un Etat largement monétarisé et, par conséquent, sa place prééminente dans les enjeux politiques et le développement économique de Byzance pendant les périodes de grandeur, mais également celles de crises et du déclin de l'Empire.

Dans les deux premiers des quatre chapitres du *Précis* [I. *Le système monétaire et ses phases, les dénominations* (pp. 7–28), II. *L'iconographie monétaire* (pp. 29–60), III. *La monnaie instrument des finances impériales* (pp. 61–85), IV. *La monnaie et son usage* (pp. 86–104)], l'auteur fait une brillante synthèse des connaissances acquises dans le domaine de l'histoire millénaire du monnayage byzantin, depuis la mise en place progressive d'un système monétaire fondé sur le trimétallisme (or, argent et cuivre) autour d'une monnaie en or forte (*solidus/nomisma/hyperpyron*), jusqu'au milieu du XIV^e siècle, lorsque la frappe de l'or cesse. Dès cette époque et jusqu'à la chute de Constantinople en 1453, l'Empire se limite à frapper une monnaie d'argent, le *stavrato* ou hyperpère d'argent et ses fractions, complétée d'une petite monnaie en cuivre, le *staménon*. Cependant, des analyses en laboratoire, menées par l'auteur, Jean-Noël Barrandon et Vujadin Ivanišević, ont démontré que, si les empereurs Paléologues du dernier siècle de Byzance

ont perdu le prestige et l'éclat de la monnaie d'or, devenue le symbole même de l'Empire, la nouvelle monnaie d'argent a su maintenir son «rang», avec un fin de titre d'environ 93,7% jusqu'aux émissions du dernier empereur byzantin, Constantin XI.

Sans oublier les notions de base, comme la fabrication et la frappe des monnaies, Cécile Morrison tient compte des dernières avancées scientifiques, – des renvois bibliographiques incluent même des ouvrages à paraître (!) – et des aspects techniques complémentaires moins bien connus, tels l'usage des poids monétaires et les pratiques de change dans les transactions quotidiennes. Elle offre ainsi au lecteur bien plus qu'une mise à jour de la *Numismatique byzantine* de Tommaso Bertelè et Cécile Morrison, parue en 1978, ainsi que du bref *Byzantine coinage* de Philip Grierson, paru en 1999.

Nos connaissances concernant le monnayage des derniers siècles de l'Empire byzantin ont particulièrement progressé, essentiellement grâce à des publications de collections comme celles du Dumbarton Oaks (*DOC* 4 et 5, 1999) et du Ashmolean Museum (2009).

Par ailleurs, de nouveaux types monétaires de la période des Paléologues ont fait leur apparition, notamment dans le commerce, et ont été publiés principalement par Simon Bendall. Relevons le titre d'un de ses articles, d'une importance particulière, qui manque d'ailleurs dans la bibliographie générale, sur un *hyperpyron* de Jean VI Cantacuzène accompagné de saint Demetrius¹. Ce type pourrait représenter la dernière frappe en or byzantine, avant que celle-ci ne cesse en 1353.

Les deux derniers chapitres du *Précis* traitent du rôle de la monnaie byzantine dans la politique financière de l'Etat et dans le développement de la vie économique de l'Empire. On y trouve une savante synthèse actualisée des chapitres signés par Cécile Morrison dans l'*Economic History of Byzantium* (éd. A. LAÏOÛ, 3 vol., 2002; 2006 pour l'édition grecque).

Les connaissances sur la circulation monétaire byzantine ont beaucoup évolué grâce aux découvertes archéologiques. Ainsi, de nombreuses études sur les trésors et trouvailles monétaires provenant des régions situées au-delà des frontières de l'Empire témoignent d'une large présence de la monnaie impériale de la Suède, la Norvège et la Pologne à l'Inde et à la Chine, en passant par l'Europe centrale, la Russie et l'Ukraine. Par ailleurs, les trouvailles provenant des sites à l'intérieur du territoire de l'Empire démontrent l'ampleur de la monétarisation grandissante de l'économie byzantine depuis le VI^e siècle déjà. Ce phénomène est perceptible même en dehors des grands centres, comme par exemple en Syrie/Palestine, dans les Balkans ou en Italie du Sud. Au milieu du XI^e siècle, le taux de monétarisation de l'économie byzantine est en effet estimé à 46%, ce qui est comparable à celui de la France vers 1750 ou à celui de certaines économies africaines vers 1960.

Un accent particulier est mis sur la capacité d'adaptation du système monétaire byzantin et les mécanismes mis en œuvre pour assurer la stabilité

¹ S. BENDALL, A Hyperpyron of the Sole Reign of John VI Cantacuzenos (1353–1354), *JNG* 62, 2012, pp. 197–203.

d'une monnaie d'or forte, pilier des finances de l'Etat. Du milieu du X^e siècle au milieu du XII^e siècle, l'ordre des dépenses publiques de l'Etat évolue de 1,4 millions de *nomismata* à 7 millions d'hyperpères (!). Rappelons d'autre part que, jusqu'au XII^e siècle, la monnaie byzantine a l'exclusivité de la circulation monétaire sur le territoire de l'Empire.

Malgré l'absence d'une politique économique au sens moderne du terme, inconnue d'ailleurs au Moyen Age, c'est par des ajustements des rapports entre les monnaies des trois métaux, voire des dévaluations intentionnelles de la monnaie d'or, que le *nomisma* parvient à demeurer compétitif sur le marché international jusqu'au milieu du XIII^e siècle. Il est intéressant de rappeler que les empereurs latins de Constantinople (1204–1261) n'ont pas cherché à frapper monnaie d'or à leur nom. Ils optent pour des imitations des monnaies en cuivre (*staména* et *tétartéra*) émises par l'empereur de Byzance avant 1204.

Les textes, divisés en sous-chapitres pour plus de clarté, sont généreusement illustrés de photographies et de cartes en couleurs, complétés de dessins et de graphiques, augmentés enfin, en encadré, d'extraits de textes historiques et de publications scientifiques qui enrichissent et diversifient le propos. Parmi ceux-ci, mentionnons la figure 19 (p. 30, «Comment décrire une monnaie»), qui offre un exemple détaillé de lecture et de description scientifique d'une monnaie byzantine, et rappelle le caractère pédagogique visé par le *Précis*.

Le catalogue de la collection (pp. 105–187) est dressé par Georg-D. Schaaf. Précédé d'une introduction, dans laquelle Jean-Michel Spieser peint le portrait d'Albert Lampart et rappelle les circonstances dans lesquelles la collection a été constituée, l'ouvrage est complété d'un glossaire, d'une liste de monogrammes impériaux et de signes placés dans le champ et dans les légendes, de quatre planches de photos des graffitti et des rayures présents sur un nombre de monnaies, d'un index général et d'une riche bibliographie longue de 15 pages.

Fondé sur un savoir solide transmis avec clarté, qui rend sa lecture passionnante, *Byzance et sa monnaie* est une initiation qui saura susciter un intérêt particulier pour la numismatique byzantine autant auprès des médiévistes en général que des étudiants et des collectionneurs.

Maria Campagnolo-Pothitou
Musée d'art et d'histoire de Genève
Cabinet de numismatique
2, rue Charles-Galland
CH-1206 Genève
maria.campagnolo@ville-ge.ch

